



Jetzt im Winter ist der beste Zeitpunkt für den Rückschnitt vieler Gehölze. Wichtig ist, keine Stummel überstehen zu lassen. Fotos: Himmelhuber

Erste Hilfe für Bäume und Sträucher

Gehölzwunden richtig behandeln

Neben dem Winterschnitt der Gartengehölze darf die Wundbehandlung nicht vernachlässigt werden. Einige kleine Eingriffe ins Astwerk fördern die Gesunderhaltung wesentlich.

Bäume sind lebendige Gestalten und bedürfen der Pflege. Baumpfleger beschäftigen sich mit der Behandlung und Heilung kranker oder beschädigter Pflanzenteile. Die erste Hilfe bei eigenen Gartengehölzen und die Vorsorge gegen Schäden sind jedoch nicht nur ausgebildeten Fachkräften vorbehalten, sondern auch weniger geübten Pflanzenfreunden möglich.

Alte Bäume sind erhaltenswert

Alte Nussbäume, gute Apfelsorten oder andere vorhandene Ge-

hölze sind wertvoll und erhaltungswürdig. Immerhin dauert es viele Jahre, bis neu gepflanzte Exemplare ins ertragsfähige Alter kommen oder schöne Kronen bilden. Außerdem tragen alte Bäume oft besondere Früchte, die nicht im Handel zu bekommen sind. Natürlich haben auch alte Ziergehölze ihren Wert als Gestaltungselemente, als Schattenspender oder als urige Hausbäume, die seit vielen Jahren das Ortsbild prägen.

Versuche lohnen sich deshalb – etwa beim Hausneubau oder bei der Übernahme eines alten Grundstücks – vorhandene Obst-

und Ziergehölze zu bewahren. Die Erhaltung ist meistens ohne großen Aufwand möglich und, falls nötig, lässt sich auch eine Sanierung manchmal mit einfachen Mitteln bewerkstelligen. Selbst teilweise morsche Bäume haben ihren Wert als Nisthöhlen für Vögel oder andere Nützlinge. Sie können immer noch gefällt werden, wenn sie verfallen. Bis dahin haben sich auch die Jungpflanzen entwickelt.

Bäume und Sträucher vital halten

Bäume und Sträucher werden etwa 15 bis 1 500 Jahre alt. Während beispielsweise Beerenobstbüsche schon nach wenigen Jahren abbauen, sind Eiben oder Linden noch nach Hunderten von Jahren vital. Der vorzeitigen Vergreisung, insbesondere bei Obstgehölzen und Blütensträuchern, lässt sich durch den regelmäßigen Pflegeschnitt entgegenwirken. Falls nötig, etwa bei der Übernahme eines alten Gartens, vertragen die Bäume und Sträucher auch einen kräftigen Verjüngungsschnitt, wobei die Kronen und Sträucher geordnet, stark ausgelichtet und zu neuem Austrieb angeregt werden.

Insbesondere nimmt man ihnen alte, rissige und schwache Äste, sodass sie wieder ein lichtetes, typisches Astgerüst bekommen. Allerdings ist vorher zu beurteilen, ob sie die Verjüngung noch vertragen und ob sich der Aufwand noch lohnt. Jedenfalls müssen die verwilderten Gehölze wüchsig und gesund sein, was an kräftigen jungen Trieben erkennbar ist. Andernfalls werden sie besser gerodet, wenn sie Schorf oder andere ansteckende Krankheiten haben, oder man lässt sie in Ruhe verfal-

len, wenn sie zwar gesund sind, aber den Schnitt wahrscheinlich schlecht vertragen.

Der Wundverschluss lässt sich beschleunigen

Nötige Eingriffe mit der Schere, aber auch der Frost, Stürme oder Schädlinge verursachen oft Wunden, die den Gehölzen schaden und Kraft kosten. Sie sollten unverzüglich behandelt werden. Das beschleunigt den natürlichen Wundverschluss, vermindert den Saftverlust, verhindert die Austrocknung und hält Krankheitserreger ab.

Bäume und Sträucher können Verletzungen gewöhnlich gut verkraften, zumal sie auch durch Tiere, Stürme oder andere Naturgewalten verletzt werden; die Wundabschottung ist ein natürlicher Teil des Wachstums. Dennoch hilft es ihnen, wenn sie dabei unterstützt werden, vor allem bei großen Wunden. Zunächst müssen die Wunden nachgeschnitten werden, wenn sie infolge eines Bruchs oder eines Sägeschnitts rissig sind. Glatte Wunden heilen schneller, als rissige, zumal die Oberflächen wesentlich kleiner sind. Rissige Wunden am Stamm oder an Ästen, etwa durch Maschinen oder durch Wildverbiss, werden mit einem scharfen Messer nachgeschnitten.

Hoch-ovale Wunden heilen leichter

Am besten heilen Wunden, wenn sie eine hoch-ovale Form haben, weil sie dann vom Saftfluss optimal mit Korkzellen versorgt und zügig verschlossen werden. Und zwar bilden die Gehölze nur in der Rinde Wundgewebe. Die Rinde ummantelt den Holzzylin-



Um zu verhindern, dass die Schnittstelle ausranst, wird der Ast zunächst von unten eingesägt.



Anschließend wird der Ast – wenn er nicht zu schwer ist – komplett von oben abgesägt.



Nun wird die Wunde mit dem Messer nachbearbeitet.



Wurde zuvor richtig geschnitten, bildet sich ein Wundkallus über der Schnittstelle.



Äste sollten immer so nah wie möglich am Astring abgeschnitten werden.



Der Aststummel verhindert den Wundverschluss und muss entfernt werden.

der, der aus abgestorbenen Zellen besteht. Nur in der Rinde fließen die Pflanzensäfte in Leitungsbahnen und befördern Wasser und Nährstoffe nach oben und Assimilate (gebildete Stärke) nach unten. Mit dem Saft werden auch Korkzellen transportiert, die im Herbst die Blätter vom Saftfluss abtrennen und den Blattfall bewirken, die aber auch Wunden verschließen.

Im Holzkern selbst sind keine Leitungsbahnen, hier ist also auch kein Saftfluss möglich. Schäden unter der Rinde im Holz sind deshalb unheilbar.

Fäulnis durch Wasser oder durch Pilze zerstört das Holz und höhlt den Ast oder Stamm mit der Zeit aus. Es gilt daher die Wunden so zu verschließen, dass kein Wasser und keine Pilze ins Holz eindringen können.

Wundverschlussmittel richtig auftragen

Gefährlich sind vor allem die Pilzsporen von benachbarten Hutpilzen („Baumschwämmen“) sowie vom Rotpustel und anderen Schädlingen, die mit dem Wind verbreitet werden und nach dem Befall der Wunden ein Pilzgeflecht (Hyphen) bis ins gesunde Holz treiben. Befallsstellen sind neben Schnittwunden durch abgetrennte Äste auch Rindenrisse durch Frost oder Verletzungen durch Wildverbiss.

In der Zeit der Heilung oder richtiger „Abschottung“ schützt ein künstlicher Wundverschluss mit einem speziellen Mittel (beispielsweise „künstliche Rinde“) die Wunden vor Infektionen. Das Wundverschlussmittel darf jedoch nicht auf erkranktes Holz aufgetragen werden, sonst schützt es nicht den Baum, sondern die schädlichen Pilze und fördert die Fäulnis.

Der richtige Schnitt am Astring

Der natürliche Wundverschluss kann sich ungehindert vollziehen, indem die Schnittstelle oder die Verletzung rundherum vom Wundgewebe überwallt wird. Dabei darf natürlich nichts stören. Deshalb werden Äste – falls nötig – stets an der Austriebstelle abgetrennt, sodass keine Stummel oder Zapfen stehen bleiben. Sie würden den Wundverschluss verhindern. Aststummel ohne Knospen oder Zweige sind ohnehin schädlich. Sie werden nicht mehr vom Saftfluss versorgt und vertrocknen. Das dürre Holz ist aber eine günstige Basis für Pilzkrankheiten.

Eine wesentliche Orientierungshilfe beim Schnitt ist der sogenannte Astring. Dieser Gewebering ist bei vielen Gehölzen deutlich zu sehen. Er umringt die Äste und Zweige jeweils an der Austriebstelle. Wenn ein Ast oder Zweig am Astring abgeschnitten wird, bildet sich dort verstärkt Wundgewebe, das die Schnittstelle zügig überwallt. Allerdings darf der Ast-

ring dabei nicht verletzt werden. Die Schere ist also weder zu knapp anzusetzen noch darf ein Zapfen oder Stummel stehen bleiben.

Beim Schneiden ist es wichtig, das Werkzeug richtig anzusetzen, insbesondere beim Schneiden mit der Schere. Und zwar wird die Schere mit der Klängen-Außenseite knapp am Astring angesetzt, ohne dass es Quetschungen am Holz gibt. Bei Gehölzen ohne deutlichen Astring (beispielsweise bei Hainbuchen) werden die Äste und Zweige gleichermaßen jeweils knapp an der Austriebstelle abgetrennt, ohne dass Stummel oder Zapfen stehen bleiben.

Die besten Zeiten zum Schneiden

Milde Wintertage bieten sich zum Schneiden der Gehölze an. Der Termin ist von Dezember bis Ende Februar/März, solange die Wunden nicht „bluten“. Der Saftfluss kommt je nach Wetter und Gehölzart früher oder später in Bewegung. Beim Berg- oder Spitzahorn oder auch beim Nussbaum und der Kiwi quillt oft schon im Februar der Pflanzensaft aus den Wunden. Sie sind entsprechend früh zu schneiden. Robinien oder Weiden nehmen dagegen noch im März einen Schnitt ohne Schaden hin. Außer in der Saftruhe im Winter sind kleine Eingriffe im Sommer möglich. Beim Sommerschnitt etwa Ende Juni lassen sich junge störende Triebe vorzeitig beseitigen und erhaltenswerte Triebe korrigieren.

Alte Bäume behutsam behandeln

Alte Bäume sollten möglichst wenig geschnitten werden. Dennoch kann der Schnitt nötig sein, wenn beispielsweise ein Ast stört oder eine Krone sehr verwildert ist. Beim Abtrennen dicker Äste ist das Ausschlenzen zu verhindern. Sie werden stückweise abgesägt und vorsichtig aus der Krone genommen ohne andere Äste zu beschädigen. Erst zum Schluss wird dann der jeweils übrig gebliebene Stummel direkt am Stamm abgetrennt.

Verletzungen an alten Bäumen, etwa durch den Schnitt oder auch durch Blitzschlag, Windbruch oder Baumaschinen,

sind oft der Anfang vorzeitigen Verfalls. Vor allem, wenn die Wunden unbehandelt bleiben, dringt Wasser in den Holzkern ein und verursacht Fäulnis. Pilzkrankheiten lassen dann nicht lange auf sich warten und beschleunigen den Verfall. Schäden an alten Bäumen sind deshalb umgehend zu behandeln. Falls nötig, erfordert dies ein gründliches Ausschneiden bis ins gesunde Holz und einen umfassenden Wundverschluss. Bei sehr alten Bäumen lässt sich dadurch der Verfall allerdings nur verzögern. Manchmal ist es besser, einen jungen Baum nachzupflanzen, als einen alten Baum mit allen Mitteln zu erhalten.

Vorbeugen ist besser als heilen

Stammschutz: Gegen Rindenrisse hilft ein Kalkmilchanstrich oder ein Schutzmantel aus Jute. Besonders nach der Pflanzung, solange die Bäume noch keine holzige Borke gebildet haben, sind sie empfindlich für die Wechselwirkung zwischen Wintersonne und Nachtfrost. In dieser Zeit schützt ein Stammschutz vor den ständigen Spannungen. In Ortsrandlagen ist zudem eine Draht- oder Kunststoffmanschette zu empfehlen. Sie hält hungrige Wildtiere ab und schützt vor Verbißschäden.

Stützen: Das Pfählen und Binden mit Kokosstrick bewahrt die jungen Bäume nach der Pflanzung vor Stürmen. Die Baum-pfähle müssen aber fest verankert sein und die Stricke müssen stramm sitzen. Sonst scheuern sie an der Rinde und schaden mehr als sie nützen. Nicht zu vergessen ist es, die Stricke wieder zu lösen, wenn die Bäume angewachsen sind. Andernfalls schnüren sie die Stämme mit zunehmendem Dickenwachstum ab.

Sichern: Äste, die leicht ausschlenzen oder abbrechen, sollten rechtzeitig abgetrennt werden. Bei alten Bäumen ist das nicht immer möglich. Wenn dadurch etwa das Kronenbild wesentlich verändert wird oder wenn der Schnitt großflächige Wunden verursachen würde, bekommen die Äste eine Sicherung mit Stahldrähten und Gummimanschetten. Solche Eingriffe sollten jedoch Fachleute übernehmen. *Peter Himmelhuber*